

alles politischen Handelns angenommen werden oder aber sich unter die Forderungen einer wirklichen Sittlichkeit wieder beugen müssen. Eine besondere Moral für den Kämpfer zu fordern und dabei zu denken, daß die allgemeine Moral ohne Schaden für "normale" Verhältnisse weitergelten könnte, das ist eine gefährliche Utopie. So etwas gibt es nicht.

Einem Abschnitt, den Ritter in der "Dämonie der Macht" eingefügt hat (S. 173 f.), und der im Anhang der Auflage von 1943 noch nicht vorhanden war, merkt man an, in welchen inneren Zwiespalt er durch die Erfahrung geriet, daß in der großen Politik leider nicht nur "Berufene", sondern auch sehr Unberufene, ausgesprochene Verbrecher auftreten können. Daß solch ein "schrecklicher Vereinfacher", wie Hitler gekommen ist, bei dem das machiavellistische Handeln ohne jede Beschönigung als Verbrechen erkannt werden muß, setzt die ganze These von einer Sondermoral des Kampfortums und der Tugend der "Einsatzbereitschaft" in arge Verlegenheit. Ritter bleibt nur übrig, zu hoffen, daß das Auftreten von Kriminellen und Irrsinnigen auf der Bühne hoher Politik eine große Seltenheit bleiben werde. Aber was berechtigt zu derartigen Hoffnungen? Auch das ist eine gefährliche Utopie.

Zum Utopismus gesellt sich der Unglaube an ein Naturrecht, das mehr ist als die wandelbaren Formen des positiven Rechts. Ritter möchte einen Zwang des Lebensbedürfnisses anerkannt wissen, einer bestehenden Ordnung zuwiderzuhandeln, weil positives Recht immer zeitbedingt und doch oft nur gewaltsam abzuändern sei. Daß sich das "Lebensbedürfnis" dann wenigstens vor dem Naturrecht, das nicht zeitbedingt ist, rechtfertigen sollte, davon ist nicht die Rede. Und was gar die eigentliche echte Sittlichkeit anlangt, die erst recht nicht zeitbedingt ist, mit welcher Legitimation soll sich das "Lebensbedürfnis" gegen sie auflehnen können?

Man sieht, daß Ritters Auffassungen zu Widersprüchen führen. Daraus erkennt man, daß es eben doch ein Irrtum ist, in Machiavelli den genialen Kopf zu bewundern, der allein dem Wesen der Politik auf den Grund gekommen, und den starken Geist, der allein gewagt habe, dem Gorgonenblick der Dämonie der Macht standzuhalten. Umgekehrt verlangt der Gedankengang einer so ausgezeichneten historischen Persönlichkeit wie Thomas Morus, wenn man ihm gerecht werden will, eine minder polemische Einstellung, als sie Ritter ihm entgegenbringt. Während Machiavelli mit Sympathie behandelt wird, merkt man an der ganzen Ausdrucksweise Ritters über Morus eine gewisse Abneigung. Da wird z.B. von der "Hilflosigkeit und Aussichts-